Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 5

Artikel: Die helvetische Gesellschaft

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633742

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

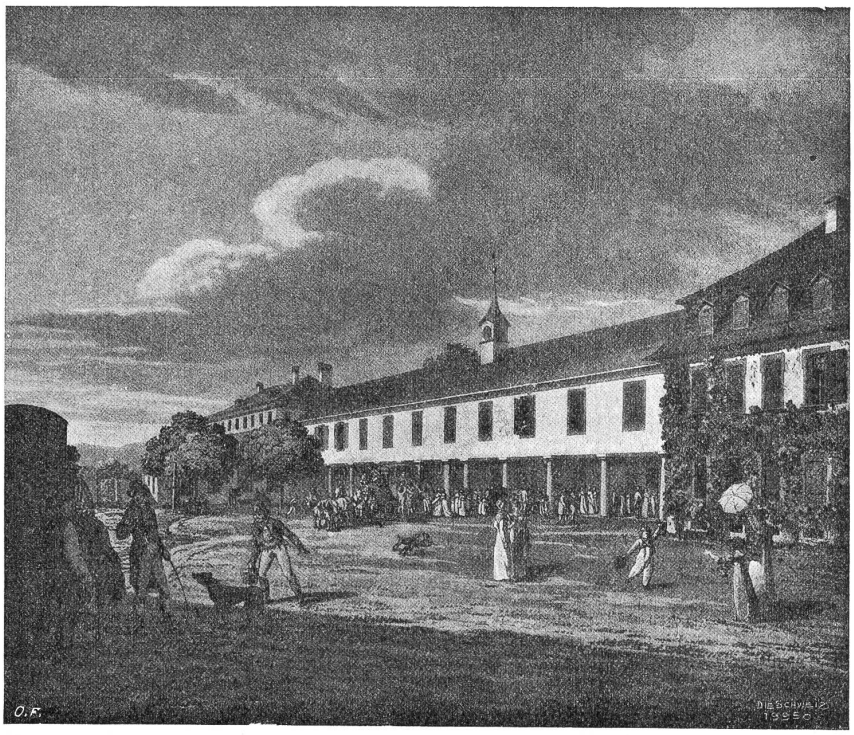
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Bad Schinznach im Aargau (1813). Nach Kupferstich von Franz Hegi.

halt ich nimmer aus. Du bist eine Tierquälerin. Ich will dich einmal haben und meinen eigenen Hausstand gründen. Hast du mich denn bloß so gern, daß du meinst, ich sollte dich immer bloß anschauen dürfen, wie die Katz die Wurst durch die Scheiben des Metzgerladens. Jetzt vertröstest du mich bald zwei Jahre also."

„Ach, ich bin ja noch so blutjung."

„O du Närrchen, wenn du alt wärest, könntest du meinetwegen dableiben bis am jüngsten Tag."

„Nur noch, bis der Meister ein anderes zuverlässiges Mädchen findet, von dem ich sehe, daß es zu ihm und zu seiner Sache recht schaut, laß mich hier. Darnach will ich dir folgen, Jokel, bis ans kühle Grab."

„Gut denn," schimpfte er, „du heillose Drängerin. So will ich dir noch warten, bis der Alte eine andere Magd hat; aber dann geht's fort, oder," machte er, zornig auffahrend, „oder dann gehe ich allein, daß du's weißt!"

Eine Stabelle über den Haufen werfend, stob er hinauf in seine Kammer.

(Fortsetzung folgt.)

Die Helvetische Gesellschaft.

Im Jahre 1758 erschien unter dem Titel „Patriotische Träume eines Eidgenossen von einem Mittel, die veraltete Eydgenossenschaft wieder zu verjüngern" eine Schrift, die unter den gebildeten Schweizern jener Zeit großes Aufsehen erregte. Sie war von dem greisen Luzerner Gelehrten Franz Urs Balthasar geschrieben, einem feingebildeten, patriotisch denkenden Patrizier, dem die Not der Zeit ans Herz ging. Balthasar schlug in seiner anonymen Schrift stark pessimistische Töne an; man könne es mit den Händen fühlen, daß die Eidgenossenschaft am Ende ihrer Freiheit und dem Verfall ganz nahe sei. Er klagt über die Genußsucht und die Ueppigkeit der obern Volksklassen und die zunehmende Armut der untern. Er findet das Mittel gegen diese Entwicklung dem Abgrunde zu in der Gründung einer nationalen Erziehungsanstalt eines eidgenössischen „Seminars", wo die jungen Männer, die sich dem Staatsdienste zu widmen gedenken, in nationalem Sinne erzogen werden sollten.

Nicht der Verfasser selbst, sondern sein Freund, der gleichgesinnte Basler Ratsherr Isaak Iselin, hatte die Schrift veröffentlicht, und zwar, um die politische Polizei zu nasführen, in „Freystadt bey Wilhelm Tells Erben". So wenig waren die damaligen Regenten die Kritik an der bestehenden Ordnung gewohnt, daß eine öffentliche Aussprache über die Angelegenheiten des Volkes Strafverfolgung riskieren mußte. Der Gedanke einer nationalen Zusammengehörigkeit durfte vor den Potentaten der 13 Republiken nicht laut ausgesprochen werden. Sie witterten schon Gefahr für ihre kantonale Selbstherrlichkeit.

Ueber diese enge, kleinbürgerliche, sackpatriotische Geistesrichtung waren zum Glück für die damalige Schweiz schon eine große Zahl von gebildeten Schweizern hinausgewachsen. Es gab in Zürich, Bern, Luzern, Basel und Solothurn einen immer größer werdenden Kreis von Männern, die den Geist der Aufklärung erfaßten und auf sich wirken ließen und die darum auch für politische Dinge einen freien und weiten Horizont hatten. Voltaires und Rousseaux Schriften wurden von diesen Männern diskutiert und ihre Ideen als neues Evangelium geglaubt. Dem oben erwähnten Basler Isaak Iselin kam der Gedanke, die Männer dieser Geistesrichtung zu einer Gesellschaft zusammenzuschließen.

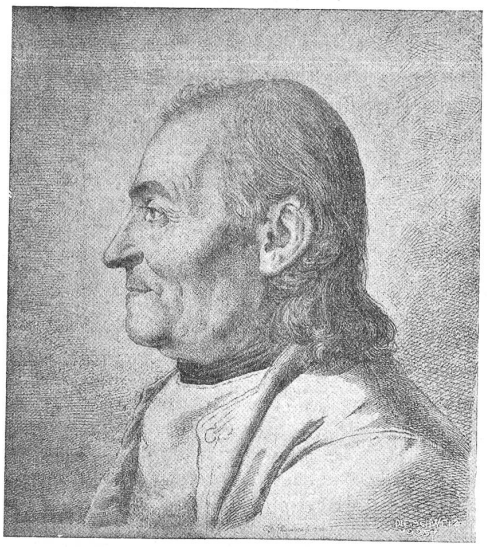
Im Jahre 1760, bei Anlaß der dreihundertjährigen Stiftungsfeier der Basler Universität, fanden sich bei Iselin einige gleichgesinnte Zürcher ein: der Ratsschreiber Salomon Hirzel, der Idyllendichter Salomon Geßner und der Obmann Schinz. Sie besprachen mit Eifer während eines zehntägigen Beisammenseins die Angelegenheiten des Landes und versprachen sich beim Abschied, alljährlich

Isaak Iselin (1728—1782), Ratsschreiber zu Basel, Stifter der Helvetischen Gesellschaft (1760). Nach J. H. Lips 1781 gestochen von Mathias Stumpf.

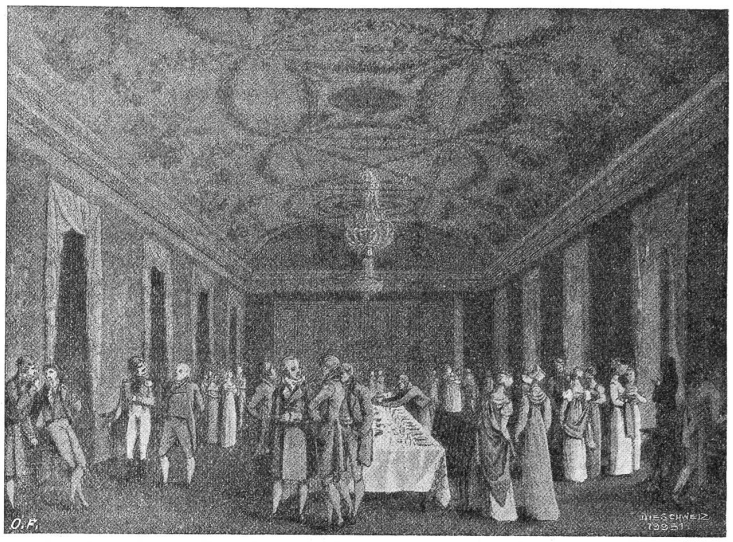
einmal an einem stillen Ort zusammenkommen zu wollen. Am 3. Mai 1761 trafen sich die vier tatsächlich, wie abgemacht worden, im Bade Schinznach an der Aare, unweit Brugg, wieder, und jeder brachte noch einen Freund mit. Es stellte sich auch der berühmte Arzt und Philosophe J. G. Zimmermann von Brugg, der Freund Goethes, ein, sogar zwei katholische Geistliche. In Dr. H. Kaspar Hirzel bekam die Gesellschaft im folgenden Jahre den Organisator, der den Verein mit Statuten und einem Namen versorgte. An dieser zweiten Sitzung der „Helvetischen Gesellschaft" wurde Balthasar, der Verfasser der „Patriotischen Träume", zum Ehrenmitglied aufgenommen, und sein Gedanke, die Gründung eines nationalen Erziehungsinstituts, an erste Stelle auf das Arbeitsprogramm gestellt. Die Mitgliederzahl wuchs schon 1763 auf 30 und in der Folge dann auf 100 und mehr an. Die ganze geistige Blüte des Schweizervolkes fand sich bald in der Helvetischen Gesellschaft zusammen. Fast alle Kantone, Berufsstände und Konfessionen waren dabei vertreten. Die Kluft der Orte, der Religion, der Standesklassen war hier verschwunden. Man sah beispielsweise den Zürcher Bauer Jakob Gujer, „Kleinjogg" genannt, übrigens ein gescheiter Kopf und Bahnbrecher auf dem Gebiet der rationellen Landwirtschaft, mit dem auch in die Gesellschaft aufgenommenen Fürsten Eugen von Würtemberg Arm in Arm spazieren und der sonst feurige protestantische Pfarrer Lavater aus Zürich hielt dicke Freundschaft mit dem Solothurner Chorherrn Gugger.

Die Männer der Helvetischen Gesellschaft pflegten dergestalt die nationale Gesinnung und das nationale Zusammengehörigkeitsgefühl zunächst in ihrem engen Kreise. Aber ihr Wirken zielte über diesen Rahmen hinaus. Durch Schriften und Broschüren aller Art suchten sie ihre Ideen im Schweizervolke zu verbreiten. Die obrigkeitliche Zensur legte ihnen dabei mancherlei Schwierigkeiten in den Weg. Zeitweilig stellten sich ihnen die Regierungen direkt feindselig in den Weg. So wurde in Bern, Solothurn und Freiburg den Mitgliedern des Vereins der Besuch der Versammlung verboten. Doch stärkten gerade diese Unterdrückungsversuche das Band, das die Gesellschaftsmitglieder zusammenschloß.

Was seinerzeit dem edlen Balthasar vorschwebte, ein neues Geschlecht heranzuziehen, das durch Sittenerneuerung



Jakob Gujer (1716—1785) von Wermatswil bei Uster (Kt. Zürich); genannt „Kleinjogg", der „philosophische Bauer". Nach der Radierung von Daniel Chodowiecki.



Speisesaal im Schinznacherbad (1814). Nach Kupfervignetten von Franz Hegi.

und Demokratisierung den drohenden Untergang hätte aufhalten können, das wurde aber durch die Helvetische Gesellschaft nicht verwirklicht. Der Einfluß dieser Männer, den damals wirksamen materiellen Kräften gegenüber, blieb zu schwach. Unaufhaltsam trieb die alte Aristokratie, die von ihren Vorrechten nicht lassen konnte, der Verknöcherung und Verstocktheit entgegen und ließ so die Faktoren reifen, die den Umsturz der alten Ordnung bedingten.

Jene Zeit könnte mit der unsern leicht in Parallele gesetzt werden. Ein ähnlicher harscher Wind der Aufklärung weht heute über Europa wie damals und die Forderungen der neuen Zeit setzen sich unaustilgbar fest in den Köpfen und Herzen der großen Masse. Da hilft keine Zensur und keine Gewaltmaßregel. Auch heute gibt es wachsame Männer mit einem klaren Blick in die Zukunft. Das Wiederaufleben der Bestrebungen der alten vergangenen Helvetischen Gesellschaft in der „Neuen helvetischen Gesellschaft", im „Bund für Uebergangsreformen", Weckrufe wie „Die neue Schweiz" von Professor Ragaz, wie die Schriften von Silvio Gesell und Dr. Christen, sind symptomatisch für unsere Zeit. Wenn nicht alle Zeichen trügen, so werden auch diese Warn- und Weckrufe ungehört verhallen und wird kommen, was kommen muß: das elementare Aufeinanderprallen der materiellen Gegensätze, der bewaffnete Kampf der Klassen um die Herrschaft, um den besten Platz am Futtertrog. Die Sorge jedes Rechtgesinnten muß es sein, im Sinn und Geist jener Männer von Schinznach den künftigen Geschlechtern, sei es dieser oder jener materiellen Gesellschaftsordnung, ein möglichst großes Geisteserbe, d. h. jenen Schatz unvergänglicher und unverlierbarer Ideen der Menschenachtung und Menschenliebe, den uns die Geisteshelden aller Zeiten geschenkt haben, zu erhalten und sicherzustellen. H. B.

Hochgebirgswanderungen in den Alpen und im Kaukasus von Andreas Fischer.*)

Unter all den vielen Unglücksfällen, die sich Sommer um Sommer im Gebirge ereignen, treten etliche als ganz besonders erschütternde Ereignisse hervor und erregen weithin große und tiefe Trauer, bald, weil sie unter ausgesucht tragischen Umständen erfolgten, bald, weil überragende Menschen und Bergsteiger die Opfer wurden. Hie und da trifft beides zusammen, so damals, als Dr. Andreas Fischer am Aletschhorn abstürzte.

*) Neue Folge. Herausgegeben von Ernst Jenni. Verlag von Huber & Co. in Frauenfeld 1919. Preis 11 Fr.